
Kreativität und Organisation

Gespräch über die Gründung der Mediengewerkschaft mit Alfred Horné*

Alfred Horné, geb. 1928 in Frankfurt/M., studierte Philosophie, Theologie und Politikwissenschaft, war freier Publizist und ist seit 1963 Leiter der sozialpolitischen Hörfunk-Redaktion des Bayerischen Rundfunks. Er war von 1979 bis 1985 Vorsitzender der Rundfunk-Fernseh-Film-Union (RFFU) und ist seit 1980 Vorsitzender der Gewerkschaft Kunst.

Frage: Der Weg zur IG Medien war beschwerlich. Welches waren, in der Rückschau, die wichtigsten Stationen, wo lagen die schwersten Hindernisse und die größten Erfolge?

Antwort: Der größte Erfolg ist einstweilen die Gründling der IG Medien selbst, ihm werden hoffentlich weitere folgen.

Wann der Anfang des Weges war, das läßt sich, wie bei vielen geschichtlichen Vorgängen, nicht mehr ganz genau sagen. Jedenfalls war die Gründung des Schriftstellerverbandes (VS) 1969 eine ganz wichtige Station. Er hat sich damals der IG Druck und Papier in der erklärten Absicht angeschlossen, damit einen Schritt zur Mediengewerkschaft zu tun. Damals nannte man das beabsichtigte Gebilde noch IG Kultur. Nach einigen Jahren der Ruhe kam ein neuer Impuls von der Rundfunk-Fernseh-Film-Union (RFFU), und Ende der siebziger, Anfang der achtziger Jahre wurden erste konkrete Absprachen zwischen IG Druck und Papier und RFFU getroffen. Dann begann der Diskussionsprozeß mit der Gewerkschaft Kunst und ihren Verbänden. Der DGB wurde durch eigene Beschlußfassungen in den Vorgang eingebunden. Nach einer vorläufigen Gründung der IG Medien - wie der Name nun lautete - im Jahr 1985 wird nun die endgültige und letzte Stufe der Gründung erfolgen.

Daß der Prozeß so lange dauerte, hängt nicht nur mit dem guten oder weniger guten Willen der Beteiligten zusammen, sondern mit den Schwierigkeiten, ganz unterschiedliche Traditionen, Berufsgruppen und deren Satzungen, Gepflogenheiten, eingeübte Verhaltensweisen zusammenzubinden und zu vereinheitlichen. Hinzu kommt, daß es sich bei diesen Mitgliedergruppen vielfach um Intellektuelle und Individualisten handelt, die sich zwar durch mancherlei Vorzüge auszeichnen, aber nicht immer durch konsequente Disziplin.

Im „Arbeitgeber“, dem offiziellen Organ der Arbeitgeberverbände, war kürzlich unter der Überschrift „Mausoleum des Klassenkampfes“ eine Kritik an der Gründung der Mediengewerkschaft zu lesen, die etwa so lautete: In einer Zeit, in der organisatorisch alles dafür spricht, daß viele kleine, selbständige Ein-

* Das Gespräch führte Hans O. Hemmer am 8. März 1989 in Düsseldorf

heiten existieren, deren Arbeit und Wirksamkeit dann gegebenenfalls koordiniert werden kann, ist die Gründung einer Großorganisation wie der IG Medien ein Anachronismus. Was ist dazu zu sagen?

Das ist keine neue Erkenntnis auf der Arbeitgeberseite, die übrigens als erste und eigentlich am nachdrücklichsten begriffen hat, was es mit der IG Medien auf sich hat. Man muß wohl sagen, daß sie es schneller begriffen hat als viele von uns. Daß die Arbeitgeber es auch bei den künstlerisch Tätigen und denen, die in der Medienpolitik und in der Medienindustrie arbeiten, lieber mit Einzelgängern zu tun hätte, ist längst offenkundig. Heinrich Böü und Günter Grass haben darauf bereits in ihren berühmt gewordenen Reden zur Gründung des VS hingewiesen. Es ist eine alte gewerkschaftliche Erfahrung, daß der Arbeitgeber es mit vereinzelt Kontrahenten leichter hat oder auch mit kleinen Gruppen, die miteinander rivalisieren. Es wäre sicher einfacher, eine Arbeitsgemeinschaft zu gründen, in der alle selbständigen Kleinverbände vertreten sind - so wie es die DAG jetzt beispielsweise macht. Das ist nichts anderes als organisierte Ohnmacht. Auf diese Weise ist keine organisatorische Kraft zu entwickeln, keine finanzielle und keine strukturelle Ausstattung zu erreichen, die es ermöglicht, die Interessen der vielen einzelnen Mitglieder überhaupt erst einmal zu erfassen und dann wirksam zu vertreten.

Ich will nicht in Abrede stellen, daß eine Mammutorganisation auch ihre Probleme mit sich bringt. Aber selbst in ihrer neuen Größenordnung ist die IG Medien alles andere als eine Großorganisation. Sie wird im DGB immer noch zu den kleineren Gewerkschaften zählen. Aber sie wird dann organisatorisch immerhin stark genug sein, um jedenfalls das gewerkschaftliche Einmaleins zu beherrschen: bei aller Vielfalt der Interessen die Einheitlichkeit des Handelns sicherzustellen. Dafür ist die ÖTV im DGB das eindrucksvollste Beispiel: Sie umfaßt eine Vielzahl von Berufsgruppen, die manchmal überhaupt nichts miteinander zu tun haben. Dennoch ist die Tatsache, daß dahinter eine große Organisation mit Durchschlagskraft steckt, für alle von Vorteil.

Natürlich läßt sich die Kreativität, die Individualität von Künstlern, von Publizisten und Filmemachern, von Musikern und Schauspielern nicht organisieren. Organisieren wollen wir die sozialen, die wirtschaftlichen, die rechtlichen Interessen der vielen einzelnen gegenüber ihren immer stärker werdenden Arbeit- und Auftraggebern. Die sind inzwischen längst auf europäischer und internationaler Ebene zusammengeschlossen. Insofern sind wir dabei, eine Organisationsstruktur zu schaffen, die derjenigen auf der Arbeitgeberseite wenigstens annähernd entspricht.

Zu der Spannung zwischen Organisation und Individualität: Einige Personen, einige Gruppen, zuletzt eine Reihe von Schriftstellern haben der IG Medien bereits vor ihrer Gründung den Rücken gekehrt. Ist es vielleicht doch unmöglich, eine so große Zahl ausgeprägter Individualismen (vielleicht könnte man auch Egoismen sagen), wie sie gerade in Kunst, Kultur, Medien zu finden ist, dauerhaft gewerkschaftlich zu organisieren?

Das ist sicher eine Schwierigkeit; unmöglich ist es nicht. Die Tatsache, daß es nur eine Minderheit ist, die sich von der IG Medien abgewandt hat, wenn auch zu dieser Minderheit sehr prominente Vertreter zählen, zeigt die Interessenlage der großen Mehrheit der Mitglieder. Sie besteht eben nicht aus den berühmten Stars und nicht aus den Prominenten, die - was ihre materielle Situation anbelangt- eine Gewerkschaft gar nicht so dringend brauchen. Solidarität soll aber gerade bewirken, daß die Stärkeren für die Schwächeren eintreten. Wichtig ist auch, daß es für die Jungen im künstlerischen Beruf wieder eine Perspektive gibt, auf der sie eine Existenz aufbauen können. Nach dem Grundgesetz der Solidarität und der Interessenvertretung für alle gibt es keinen anderen Weg, als subjektive Interessen und Einzelinteressen hintanzustellen und sich gewerkschaftlich zusammenzuschließen.

Bei dem jüngsten Streit im Schriftstellerverband hatte man das Gefühl, daß es auch um unterschwellige politische Probleme geht. Stimmt dieser Eindruck?

Die letzten Kongresse des VS haben uns Schlammschlachten beschert, wobei nicht immer auszumachen war, ob die politische Überzeugung oder die individuelle Abneigung ausschlaggebend war. Gerade in diesen Bereichen hat man gepflegte Feindschaften zu berücksichtigen, die selbstverständlich auch im Verhalten, in Anträgen und Abstimmungen zum Ausdruck kommen. Daß gelegentlich die mit dem Zusammenschluß verbundenen Entscheidungen zum Vorwand genommen wurden, dahinter eigene Animositäten und Feindseligkeiten zu verstecken, damit sie nicht so unanständig offenkundig werden, ist bei jeder organisatorischen Veränderung zu beobachten.

Die Mediengewerkschaft, davon war bereits die Rede, ist eine erste Reaktion auf den ökonomischen Konzentrationsprozeß, der schon seit Jahren mit Händen zu greifen ist. Warum ist die Einsicht, daß dagegen nur die, wie auch immer organisierte, Solidarität der Arbeitnehmer ankommt, vielen klugen Köpfen in diesem Bereich offenbar so schwer zu vermitteln?

Sie werden für kluge Köpfe gehalten und halten sich vor allen Dingen selbst für kluge Köpfe. Unsere Erfahrungen lassen Zweifel daran aufkommen, ob eine über den Kopf vollzogene Einsicht in die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses ausreicht. Die politischen Beschlüsse für diesen Zusammenschluß sind seit zwanzig Jahren immer mit haushohen Mehrheiten gefaßt worden und Rednern wurde für die Forderung nach der einheitlichen Mediengewerkschaft starker Applaus zuteil. Erst als es konkret wurde, als sich herausstellte, daß Zusammenschluß auch Aufgabe von Besonderheiten, von organisatorischen Spezialitäten, vielleicht sogar von Privilegien bedeutet, kamen Schwierigkeiten auf.

Die IG Medien führt lange gewachsene Organisationen wie die IG Druck und Papier und die Gewerkschaft Kunst zusammen, die von Haus aus unterschiedlich strukturiert sind. Werden diese Strukturen, zum Beispiel die voneinander

abweichenden Traditionen und Größenordnungen der Beitragszahlung, sich zu einem organischen Ganzen zusammenfügen lassen?

Die erwähnte Beitragsfrage war insofern eine Weile ein besonderes Problem, als sie in der IG Druck und Papier anders gelöst war als bei den Verbänden der Gewerkschaft Kunst. Wie immer, wenn es ums Geld geht, gab es da Empfindlichkeiten, die durchaus auch einen objektiven Hintergrund hatten. Es hat sich, wie bei anderen Streitfragen auch, eine Lösung in Gestalt eines Stufenplans finden lassen. Bei denen, die die IG Medien wollen, gibt es die Einsicht, daß am Ende selbstverständlich ein einheitlicher Beitrag für alle Mitglieder stehen muß, der ausreichen muß, um die organisatorische und finanzielle Stärke der Gewerkschaft zu gewährleisten. Und wenn nachgewiesen werden kann, was mit dem Geld geschieht und wozu es notwendig ist, dann werden auch jene, die von Beitragserhöhungen nicht erfreut sind, zustimmen. Das ändert nichts daran, daß einige die Beitragsfrage zum Anlaß für eine generelle Ablehnung der Gewerkschaft nehmen.

Die konkrete Ausgangssituation war die, daß der Beitragssatz bei der IG Druck und Papier höher ist als in anderen Organisationen?

Ganz so einfach ist es nicht: Zwar beträgt der Beitrag bei der IG Druck und Papier 1,2 Prozent und bei der größten Gewerkschaft in der Gewerkschaft Kunst, der RFFU, 0,8 Prozent. Aber die 1,2 Prozent erfassen nur den Tariflohn und lassen übertarifliche Zahlungen unberücksichtigt, während bei den Rundfunkanstalten der Bruttolohn auch der Effektivlohn ist. Man kann also nicht einfach sagen, daß die einen mehr, die anderen weniger bezahlen. Berechnungsgrundlage und Prozentsatz müssen in der gemeinsamen Organisation harmonisiert werden.

Die IG Druck und Papier ist der eindeutig stärkste Partner bei der Fusion. Liegt darin die Gefahr der Beherrschung, der Vorherrschaft?

Eine derartige Konstellation birgt immer die Gefahr, daß die größere Formation die Übermacht gewinnt. Diese Furcht wurde lange Zeit immer wieder neu in Erinnerung gerufen, manchmal wurde sie geradezu geschürt, gelegentlich wurde sie durch unglückliche Beispiele wiederbelebt. Tatsache ist, daß die IG Druck und Papier eine Größe und eine Stärke hat, die sie selbst instandsetzt - und das hat sie ja oft genug nachgewiesen —, ihrer gewerkschaftlichen Aufgabenstellung gerecht zu werden.

Es stehen bei einer solchen Fusion nicht innere Zuneigung oder Stärke und Schwäche im Vordergrund, sondern die Notwendigkeiten der adäquaten Organisationsform, die ihre Aufgaben wirklich leisten kann. Den berechtigten Bedenken, daß kleine Gruppen in größeren Formationen untergehen, glauben wir durch die Fachgruppenstruktur, wie sie in der neuen Satzung vorgesehen ist, vorgebeugt zu haben. Sie garantiert den einzelnen Berufsgruppen ein relativ hohes Maß an Autonomie, Selbständigkeit und

eigenen Entscheidungen - ohne daß damit Einheitlichkeit und Durchsetzungskraft gefährdet würden.

Die Idee der Mediengewerkschaft ist in einer Zeit der Reformbestrebungen geboren worden und vorangetrieben worden. Wir befinden uns nun aber in einer Zeit der gesellschaftlichen Zaghaftigkeit und korrespondierender intellektueller Tendenzen. Macht sich das beim Projekt Mediengewerkschaft bemerkbar?

Nicht in auffälliger Weise. Es bewirkt allenfalls eine stärkere Schubkraft, weil der in den letzten Jahren immer deutlicher werdende Druck von außen die Einsicht gefördert hat, daß es höchste Zeit wird, organisationspolitisch zu reagieren. Wenn man zurückblickt, wird deutlich, daß sich selbst in einem Bereich, wo vor Jahren noch verhältnismäßig geordnete Verhältnisse herrschten - im öffentlich-rechtlichen Rundfunk -, die Lage inzwischen völlig geändert hat. Dabei spielen der Zeitgeist, die Wendepolitik und die veränderten politischen Rahmenbedingungen natürlich eine erhebliche Rolle. Allerdings ist es in diesem Fall so, daß jene, die den Privatfunk so inständig gefordert und gefördert haben, inzwischen anfangen, damit unglücklich zu werden, weil genau jene Folgen eintreten, die bei dieser Art von Medienkonkurrenz voraussehbar waren. Das fördert die Einsicht in die Notwendigkeit starker gewerkschaftlicher Organisationen.

Gewerkschaften haben in Bereichen, in denen Organisierung schwierig ist - etwa bei Angestellten - dann verstärkt Erfolg, wenn sie angesehene Personen, auch in Vorgesetztenfunktionen, gewinnen können, die ein Vertrauensverhältnis sowohl nach oben wie nach unten haben. Wird das auch für den Organisationsbereich der neuen IG Medien ein wichtiger Gesichtspunkt sein, wird sie die entsprechende organisatorische Aufgabe angehen?

Das wird eine der wichtigsten Aufgaben für die nächste Zeit sein. Aber wir müssen in den eigenen Reihen noch eine entsprechende Übereinkunft erzielen, weil immer wieder der Einwand geltend gemacht wird, wir wollten keine Prominenten- und Elitförderung. Es läßt sich nicht an der Erfahrung rütteln, daß das gewerkschaftliche Engagement wichtiger Personen - etwa Abteilungsleiter - von größter Auswirkung für die gewerkschaftliche Organisation insgesamt ist. Es hat keinen Zweck, an dieser Wirklichkeit vorbeizugehen. Wir werden also die anzusprechen haben - und das wollen wir sogar über Anzeigenaktionen tun -, die noch abseits stehen. Das Potential, das wir erreichen könnten, ist dreimal so groß wie die ganze IG Medien. Da es keine Großbetriebsschauspielerei, keinen Großbetrieb der bildenden Kunst oder des Musiklebens gibt, ist die Betreuung der vielen kleinen Einheiten und der einzelnen für eine Gewerkschaft natürlich aufwendig. Aber wir wollen sie alle ebenso wie die bekannten und prominenten Vertreter für uns gewinnen - damit die Grundidee der Gewerkschaft, nämlich die Gemeinsamkeit von Starken und Schwachen, mit Leben erfüllt wird.

Halten die Einwände gegen die IG Medien - siehe den zitierten Standpunkt aus dem „Arbeitgeber“ - den einen oder anderen davon ab, sich der neuen Gewerkschaft anzuschließen?

Solche Einwände haben vielleicht auch den Vorteil, daß sie die IG Medien zwingen, gründlicher über vieles nachzudenken. Wenn sich der Verdacht bestätigte, die IG Medien wolle auch Inhalte organisieren, sie wolle vereinbaren, sie wolle Einheitlichkeit dort herstellen, wo die demonstrative Vielfalt gewährleistet sein muß, dann würde sie sich selbst schaden. Es liegt also an der IG Medien nachzuweisen, daß zum Beispiel Vielfalt und Meinungsfreiheit gewährleistet werden. Wir haben ganz bewußt in die Satzung aufgenommen, daß die Meinungsfreiheit selbst dann zu respektieren ist, wenn sie beispielsweise gegen die gewerkschaftliche Beschlußlage verstößt. Das kann nicht bis hin zum gewerkschaftsschädigenden Verhalten gehen, aber die Vielfalt der Meinungen muß es auch in heiß umstrittenen Fragen, auf gewerkschaftlichen Konfliktfeldern wie der Arbeitszeitverkürzung und den Tarifauseinandersetzungen geben. Einen Zwang der Beschlußlage oder der Vorstandmeinung kann es bei uns nicht geben.

Die internationale Gewerkschaftsbewegung steckt in einem schweren Tief. Und die Gewerkschaften in der Bundesrepublik verlieren aufgrund der gesellschaftspolitischen Großwetterlage, aber auch wegen eigener Affären und Skandale an Reputation. Wie wirkt sich das auf den Entstehungsprozeß der Mediengewerkschaft aus?

Zurückhaltend formuliert: nicht hilfreich. Bei vielen Sachdebatten werden Hinweise vorgebracht, auf die auch ein gestandener Gewerkschafter nur mit ohnmächtigem Zorn reagieren kann. Den Gewerkschaften wird zum Vorwurf gemacht, daß sie nicht genug gegen gewisse Fehlentwicklungen unternommen hätten. Die Vorbehalte gegen die Gewerkschaften sind gerade bei solchen Kollegen, die wir gewinnen wollen und müssen, verstärkt und gefördert worden. Die Sympathiekurve geht da nicht gerade steil nach oben. Trotz alledem müssen wir klarmachen, daß es dabei bleibt, daß die Gewerkschaften die sicherste Garantie dafür sind, daß die Schwachen ihre Interessen überhaupt vertreten können. Andererseits müssen die Gewerkschaften alles tun, um verlorengangenes Gelände wiederzugewinnen. Dazu gehört auch, daß die führenden Funktionäre die notwendigen Reformen für Mitglieder und Öffentlichkeit deutlich erkennbar einleiten und fördern.

Kann die Mediengewerkschaft in dieser Beziehung eine hilfreiche Rolle spielen?

Das kann sie, aber sie wird dabei außerordentlich behutsam vorgehen müssen. Viele der Kolleginnen und Kollegen, die wir vertreten, erfreuen sich bei den Gewerkschaften nicht allerhöchster Sympathien: Journalisten sind nirgendwo beliebt, es sei denn, sie schreiben die entsprechenden Berichte. Darin unterscheiden sich Großorganisationen, die Gewerkschaften eingeschlossen, um

keinen Deut. Unbequeme Cabarets, aufsässige Karikaturen und widerspenstige Theaterstücke finden keineswegs den geschlossenen Beifall der Spitzenfunktionäre der Gewerkschaften. Da werden sie wohl dreimal schlucken müssen. Ich denke, daß, wenn die Mediengewerkschaft sich in einer Weise präsentiert, daß sie dabei das Vertrauen der übrigen gewinnt, sie den Diskussions- und Reformprozeß im DGB fördern kann.